

17 Gott als *Chief Exemplification* bei Alfred N. Whitehead. Möglichkeiten einer christlichen Anverwandlung

Die mit dem Begriff des »stuff« gesehene Gefahr einer Depotenziierung Gottes, die im zurückliegenden Kapitel herausgestellt wurde, sieht Paul Tillich bereits bei Whitehead gegeben. Tillich behauptet, dass das dynamische Denken gegenwärtiger Naturphilosophie eine ontologische Erfahrung beansprucht, die Ausdruck der persönlichen Erfahrung mit Natur und Welt ist und induktiv auf das Ganze von Wirklichkeit bezogen wird. Für Whitehead kann genauerhin von einer organismischen Naturphilosophie gesprochen werden, die durch eine dynamische Interrelationalität gekennzeichnet ist. Dann, so folgert Tillich, ist Gott Ausdruck solcher dynamischer Prozesshaftigkeit, aber steht nicht über ihr: »Ein göttliches Wesen im traditionellen Sinne ist in solch einer Theologie ausgeschlossen.«¹

Daher bleibt zu prüfen, inwiefern Gott nicht nur exemplarischer Ausdruck solcher Prozesshaftigkeit ist, sondern diese als ihren Grund auch überschreitet und in solcher Weise überschreitet, dass ohne eine ursprünglich kreativ freisetzende Aktivität Gottes das Gesamt der Wirklichkeit und ihre kreativen Prozessdynamik nicht gedacht werden kann.

¹ P. TILICH, Systematische Theologie Bd. 1, Stuttgart 1955, 54. TILICH fährt fort: »Die wertschaffenden Prozesse (value producing processes, Whitehead) oder die einigenden Prozesse (uniting processes, Wieman) oder der Charakter der Ganzheit (character of wholeness, Hocking) können die eigentlich religiöse Erfahrung genannt werden. Aber wenn man das tut, muss man eine Vorstellung davon haben, was eine religiöse Erfahrung ist, sonst könnte man sie nicht in der Erfahrungs-Gesamtheit erkennen. D. h., es muss eine Art von Erfahrung vorhanden sein, eine unmittelbare Teilhabe an der religiösen Wirklichkeit, die jeder theologischen Analyse der Wirklichkeit als eines Ganzen vorausgeht. Und das ist die tatsächliche Situation. [...] sie versuchen, die entsprechenden Elemente in der Erfahrungsgesamtheit zu entdecken. Sie suchen eine kosmologische Bestätigung ihres persönlichen religiösen Lebens.«

Gegenüber der mit Griffin angezeigten Gefahr der Depoten-zierung Gottes können Whiteheadianer im engeren Sinne darauf hinweisen, dass es unabhängig von aktuellen Entitäten keinen Prozess im eigentlichen Sinne gibt. Gott ist die *chief exemplification* der Kreativität, insofern er als ewige *actual entity* und »leader in creative advance« die grundlegende – primordiale – *actual entity* ist. Es gibt nichts Aktuelles, das ihm vorausgeht und ohne seine grundlegende Aktualität allein Aus-sich-heraus existieren und aktuell sein könnte.² Dies gilt insofern, als Gott in seiner Existenz ewig ist, wohingegen alle anderen Entitäten nicht ewig sind. Deshalb sind die nicht-göttlichen Entitäten oder Individuen immer kontingent.

Das bedeutet zunächst: Die Wirklichkeit ist für Whitehead in ihrem allgemeinen metaphysischen Charakter als »kreativer Fortschritt« (*creative advance*) gekennzeichnet. Alles, was wirklich ist, ist somit qua Wirklichkeit kreatives Fortschreiten in intern relationaler Beziehung von allen einzelnen aktuellen Entitäten mit allem anderen, und d. h. konkret in Relation mit allen anderen endlichen aktuellen Entitäten und in ontologischer Differenz und ontologische Asymmetrie mit der aktuellen Entität Gottes als *chief exemplification*.³ Jede aktuelle Entität ist insofern kreativ, als sie die in Gott

² A. CASE-WINTERS, *Reconstructing a Christian Theology of Nature. Down to Earth*, Aldershot 2007, 90: »Creativity is not a being or an agency for Whitehead; it is what actuality exhibits in the creative advance. All ›being is becoming.‹ The universe is itself a creative process – a verb rather than a noun. God might be thought of as the *chief exemplification* of creativity or even as the leader in the creative advance, but God does not have a monopoly on creativity, for creativity characterizes all actual entities. [...] Nevertheless, God is preeminently Creator in the sense that God is perennially and perpetually creating. God is involved in all creative processes (as the Ground of Order and Novelty; as the lure to ever greater harmony and intensity). This is a mode of God's own self-expression and self-creation as well as a participation in the self-expression and self-creation of each actual entity.«

³ Wirklich zu sein, heißt deshalb, sich kreativ weiterzuentwickeln. Wirklich ist aber ontologisch gesehen immer nur ein wirklich Seiendes. Das uranfänglich, ewige wirklich Seiende, in dem Kreativität ihren bestimmten Charakter erhält, ist (von Ewigkeit her) Gott. Deshalb kann – A. N. WHITEHEAD, *Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures Delivered in the University of Edinburgh During the Session 1927–28 by ALFRED NORTH WHITEHEAD. Corrected Edition edited by D. Griffin and D. Sherburne*, New York 1978, 150 – sagen: »An actual entity is at once the product of the efficient past, and is also, in Spinoza's phrase, *causa sui*. Every philosophy recognizes, in some form or other, this factor of selfcausation, in what it takes to be ultimate actual fact.« – »Ein wirkliches Einzelwesen ist zugleich das Produkt der wirkenden Vergangenheit und, mit Spinozas Ausdruck, *causa sui*. Jede Philosophie

vorgezeichneten Formen der Möglichkeit ergreift. So ist alles in dem Maße schöpferisch, wie ihm Aktualität zukommt. Das betrifft auch Gott, aber in einer hervorragenden Weise: Gott »initiiert« den kosmischen Prozess dadurch, dass er der Kreativität aller Einzeldinge richtungsweisend durch lockende, nicht zwingende, Abstimmung der Möglichkeitsräume zur kreativen Selbstentfaltung vorangeht – und zwar uranfänglich. Dadurch ist er die uranfängliche Exemplifikation der Kreativität. Mehr noch: Gott verleiht der Kreativität selbst einen uranfänglichen Charakter. Dass er die Kreativität qualifiziert, bestimmt mit anderen Worten uranfänglich die Weise dessen, was Schöpfung ist. Zugleich ist Gott durch den allgemeinen metaphysischen Charakter des kreativen Fortschreitens selbst bestimmt. Von der Wirklichkeitserfahrung induktiv ausgehend ist darum kein Gott denkbar, der nicht selbst kreativ wäre.⁴

Die Kreativität selbst ist nicht aktual bzw. konkret. Sie ist vielmehr das elementare Prinzip, welches an die Stelle der ersten Substanz bei Aristoteles tritt. Das elementare metaphysische Prinzip

anerkennt in der einen oder der anderen Form diesen Faktor der Selbst-Verursachung in dem, was sie als eine elementare wirkliche Tatsache auffaßt.« A. WHITEHEAD, Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie, Frankfurt a. M. 1979, 282 u. ebd. 406f.: »Ein wirkliches Einzelwesen empfindet so wie es empfindet, um das wirkliche Einzelwesen zu sein, das es ist. Auf diese Weise erfüllt ein wirkliches Einzelwesen Spinozas Begriff der Substanz: es ist *causa sui*. Die Kreativität ist keine äußere Instanz mit ihren eigenen jenseitigen Zielen. Alle wirklichen Einzelwesen teilen dieses Charakteristikum der Selbstverursachung mit Gott. Aus diesem Grunde teilt auch jedes wirkliche Einzelwesen das Charakteristikum mit Gott, alle anderen wirklichen Einzelwesen, einschließlich Gottes, zu transzendieren. Damit ist das Universum ein kreatives Fortschreiten ins Neue. Die Alternative zu dieser Lehre ist ein statisches, morphologisches Universum.«

⁴ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 614: »Wenn wir also eine gedankliche Unterscheidung vornehmen und Gott in der abstrakten Form einer uranfänglichen Wirklichkeit betrachten, dürfen wir ihm weder Fülle des Empfindens noch Bewußtsein zuschreiben. Er ist die unbedingte Wirklichkeit des begrifflichen Empfindens auf dem Grund der Dinge; seine uranfängliche Wirklichkeit führt also dazu, daß die Relevanz zeitloser Gegenstände für den Schöpfungsprozeß einer bestimmten Ordnung unterliegt. **Die Einheit seiner begrifflichen Operationen ist ein freier schöpferischer Akt**, der nicht durch einen besonderen Verlauf der Dinge beeinträchtigt wird. Weder Liebe noch Haß gegenüber dem, was sich tatsächlich zuträgt, lenken ihn ab. **Die Besonderheiten der wirklichen Welt setzen ihn voraus; wohingegen er lediglich den allgemeinen, metaphysischen Charakter des kreativen Fortschreitens voraussetzt, dessen uranfängliche Exemplifikation er ist. In der Urnatur Gottes erlangt die Kreativität einen uranfänglichen Charakter.**«

der Kreativität beschreibt das Fortschreiten von der Getrenntheit zur Verbundenheit. In diesem Zusammenhang ist

»Kreativität« [...] die Universalie der Universalien, die den elementaren Sachverhalt charakterisiert. Aufgrund dieses elementaren Prinzips werden die vielen, die das Universum als trennendes verkörpern, zu dem *einen* wirklichen Ereignis, in dem sich das Universum als verbindendes darstellt.«⁵ Dann gilt auch: »Kreativität ist das Prinzip des *Neuen*. Ein wirkliches Ereignis ist ein neues Einzelwesen, das sich von jedem unter den »vielen« unterscheidet, die es vereinigt. Daher führt die »Kreativität« etwas Neues in die Natur der Vielen ein, die das Universum als trennendes verkörpern. Das »kreative Fortschreiten« ist die Anwendung dieses elementaren Prinzips der Kreativität auf jede neue Situation, die es hervorbringt.«⁶

Zeichnet sich die Kreativität als jener Prozess aus, in dem das neue Einzelne entsteht, um so ein Teil des Vielen und Unterschiedenen zu sein, und zugleich eine komplexe neue Einheit darzustellen, die Ausdruck des Universums als verbindendes ist, so muss die Kreativität als allgemeinste Beschreibung der Wirklichkeit oder als Universalie der Universalien schlechthin primordial angesetzt werden. Tobias Müller, dessen Whitehead-Interpretation ich hier weithin folge, bezeichnet sie als die »Kraft, die jeder aktuellen Entität innewohnt«, und stellt folgenden Gesamtzusammenhang her:

»Kreativität kann somit als die metaphysische Aktivität bezeichnet werden, mit der der Zusammenschluss der vorhandenen Vielheit der Entitäten zu einer neuen Einheit beschrieben werden kann. Diese Aktivität ist selbst keine aktuelle Entität, die als externer Faktor auf die neu entstehende Entität einwirkt. Vielmehr ist sie die Kraft, die jeder aktuellen Entität innewohnt, durch die Konkreszenz erst stattfinden kann.«⁷

Das Verhältnis der Begriffe Gott und Kreativität ist letztlich dialektisch angelegt, weil Kreativität jede Aktualität wesentlich ausmacht, sodass nichts aktual sein kann, ohne zugleich kreativ zu sein, aber unabhängig von aktuellen Entitäten auch keine Kreativität ist. So sind die aktuellen Entitäten die finalen Realitäten und die Wirklichkeit

⁵ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 62.

⁶ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 62.

⁷ T. MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität. Eine Analyse der Philosophie A.N. Whiteheads, Paderborn u. a. 2009, 157.

(*actual world*) ist ein Prozess des Werdens von aktuellen Entitäten.⁸ Whitehead formuliert entsprechend als »ontologisches Prinzip«, dass aktuelle Entitäten selbst »die einzigen Gründe sind«, sodass jede »Suche nach einem Grund immer eine Suche nach einem oder mehreren aktuellen Entitäten – ist.«⁹ Damit entsteht die Frage, ob Gott als primordiale (*primordial nature*) und folgerichtige (*consequent nature*) aktuelle Entität im Sinne effizienter und finaler Kausalität nicht wesentlich Schöpfer und die Welt Schöpfung ist:

»Die Besonderheiten der wirklichen Welt setzen ihn voraus; wohin-gegen er lediglich den allgemeinen, metaphysischen Charakter des kreativen Fortschreitens voraussetzt, dessen uranfängliche Exemplifikation er ist. In der Urnatur Gottes erlangt die Kreativität einen uranfänglichen Charakter.«¹⁰

Daher gilt: Alles Wirkliche in der Welt ist schöpferische Selbstentfaltung. Doch was weltliche Schöpfung ist, wird von Gott bestimmt, indem er als primordiale Natur die Möglichkeiten vorgibt und die Wertigkeit der Möglichkeiten kreativer Entfaltung qualifiziert.

»Wie alle weltlichen aktuellen Entitäten ist auch Gott bipolar. Somit unterscheidet Whitehead in der göttlichen Natur zwei Aspekte (Pole): die ›Urnatur‹ (›primordial nature‹), die Gottes begriffliche Prehensionen darstellt, ist der mentale Pol Gottes. Mit diesem erfasst Gott alle ewigen Gegenstände und wertet diese als mögliche Formen und Ziele für die einzelnen aktuellen Entitäten. Seine ›Folgenatur‹ (›consequent nature‹) bezeichnet Gottes physischen Pol. Durch seine physischen Prehensionen nimmt Gott alle aktuellen Entitäten, sobald sie vollständig bestimmt sind, in seinen eigenen Prozess auf. Die Prozesshaftigkeit Gottes meint in der Prozessphilosophie nicht, dass Gott erst Gott werden muss, sondern drückt seine [reale – B. N.] Bezogenheit zu der Welt aus. Ein entscheidender Unterschied von Gott zu den ›weltlichen‹

⁸ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 57f.: »Wirkliche Einzelwesen« – auch »wirkliche Ereignisse« genannt – sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt zusammengesetzt ist. Man kann nicht hinter die wirklichen Einzelwesen zurückgehen, um irgend etwas Realeres zu finden.«

⁹ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 68: »Dieses ontologische Prinzip besagt, daß wirkliche Einzelwesen die einzigen Gründe sind; deshalb ist die Suche nach einem Grund immer die Suche nach einem oder mehreren wirklichen Einzelwesen.«

¹⁰ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 614.

aktualen Entitäten liegt beispielsweise darin, dass der göttliche Prozess nicht vergehen kann.«¹¹

Darf dieser Zusammenhang so verstanden werden, dass Gott die Einzeldinge nicht direkt bestimmt, sondern vermittelt durch Zweitursachen – d. h. eingebettet in den Gesamtprozess weltlicher Kreativität in seiner wechselseitig-konstitutiven Beziehungseinheit?

Eine christliche Perspektive, die nach einem »letzten Grund« im Sinne einer ultimativen *causa sui* fragt, fragt nach Gott als der uranfänglichen aktuellen Entität. Diese ist ihrem allgemeinen metaphysischen Charakter nach (wie alles) wesentlich kreativ, nur dass Gott als uranfängliche *actual entity* zudem die Kreativität uranfänglich qualifiziert und ihr den bestimmten schöpferischen Charakter verleiht. Insofern ist Gott die ultimative Realität und die eminente kreative Instanz und insofern Grund der kosmischen Ordnung. Christlich wäre zu denken, dass er auch Grund des Prinzips der Kreativität und darum auch in sich selbst höchste Kreativität ist.

Whitehead selbst betont den qualifizierenden Charakter Gottes und variiert die Zuordnung von Gott und Kreativität, indem er Gott einmal als eine Akzidenz oder ein Geschöpf der Kreativität bezeichnet, während er das andere Mal Gott als uranfängliches, primordiales Aktuellsein der Kreativität beschreibt. Während die erste Beschreibung des Verhältnisses problematisch erscheint, insofern nicht mehr völlig klar bleibt, dass die Kreativität das bestimmende Charakteristikum jeder Aktualität – und so auch Gottes – ist, kann eine christliche Theologie die zweite Perspektive stark machen. Dann kann eine induktive Metaphysik aus der Perspektive faktisch gegebener Ontologie der Welt heraus zeigen, dass Gott die erste und letzte Entität ist, die allen anderen Entitäten vorausgeht und diese in sich (hinsichtlich ihrer Wertigkeit) aufnimmt. Gott als ewige aktuelle Entität steht so zu allen anderen Entitäten in doppelter Weise in Beziehung. Er gibt über die Urnatur die Möglichkeitsräume zur Entwicklung vor und nimmt zugleich alles, was sich entwickelt, in seine Folgenatur auf, wodurch sich zugleich die Abstimmung der Werte für die Weiterentwicklung

¹¹ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 305. R. FETZ, Whitehead: Prozessdenken und Substanzmetaphysik (= Sym. 65), Freiburg 1981, 205: »Gott ist nicht Schöpfer der Welt in dem Sinn, dass er die Welt hervorbringen würde. Die Kraft seiner ›Urnatur‹ ist vielmehr eine *visionäre*: Er ist gewissermaßen der Dichter der Welt, der sie evoziert durch seine Vision des Wahren, Schönen und Guten [...]. Als zielursächlich bestimmende Kraft lässt sie den Selbsterschaffungsprozess der vielfältigen individuellen Wesenheiten auf deren jeweilige ›subjektives Ziel‹ zu gehen.«

der Welt verändert. Das ganze prozessuale Geschehen wird durch Kreativität auf allgemeinste Weise beschrieben. Die Kreativität ist daher der allgemeinste Charakter von aktuellen Entitäten und ist insofern mit Gott ewig gegeben. Zu Gott als der ewigen aktuellen Entität gehört es, seinem primären Charakter nach kreativ und also schöpferisch zu sein. In dieser Weise gehören Gott und Kreativität ursprünglich zusammen und könnte Gott in seinem transzendentalen Charakter als Freiheit und Kreativität bestimmt werden.

»For process theism, God is the supreme or eminent creative power, but not the only creative power. Thus, process theists speak of God and the creatures as cocreators.«¹²

Liest man die Passagen zusammen, so ergibt sich bei Whitehead allerdings eine gewisse und aus christlicher Sicht problematische Präferenz für das Verständnis Gottes als Akzidenz bzw. als erstes Geschöpf.

»In der organistischen Philosophie wird dieses Elementare ›Kreativität‹ genannt; und Gott ist sein uranfängliches, unzeitliches Akzidenz.«¹³

Im Sinne einer positiven Würdigung kommt alles darauf an, zu beachten, dass Kreativität nicht selbst die erste metaphysische Instanz ist, sondern als allgemeinste Beschreibung Gottes Aktualität charakterisiert. Insofern ist Akzidenz hier im Sinne jener Wertentscheidung zu verstehen. Gott ist die der Kreativität äquiprimordiale schöpferische Wirklichkeit, welche die zeitlichen Entitäten im Blick auf die ewigen Gegenstände bewertet.¹⁴ Von daher braucht die nachfolgende Formulierung nicht im Sinne einer metaphysischen Hypostasierung der Kreativität gelesen werden:

»Überdies ist zu beachten, dass jedes wirkliche Einzelwesen, Gott eingeschlossen, ein Geschöpf ist, das von der Kreativität, die es qualifiziert, transzendiert wird.«¹⁵

Dennoch bleibt diese Rede davon, dass Gott ein Geschöpf der Kreativität ist und die Kreativität Gott transzendiert, problematisch, weil damit eine metaphysische Vorordnung der Kreativität vor Gott behauptet wird, in der Gott als abgeleitete Größe erscheint.

¹² C. HARTSHORNE, *A Natural Theology for Our Time*, La Salle 1967, 113.

¹³ WHITEHEAD, *Prozess und Realität* [wie Anm. 3], 38.

¹⁴ MÜLLER, *Gott – Welt – Kreativität* [wie Anm. 7], 124.159.

¹⁵ WHITEHEAD, *Prozess und Realität* [wie Anm. 3], 175.

»In diesem Sinne [der Bewertung durch begriffliches Empfinden – B. N.] kann Gott als der Schöpfer jedes zeitlichen wirklichen Einzelwesens bezeichnet werden. Aber der Ausdruck ist leicht irreführend, indem er [nun umgekehrt] den Eindruck erweckt, als sei die elementare Kreativität des Universums dem Willen Gottes zuzuschreiben. Die wahre metaphysische Position lautet, dass Gott die uranfängliche Instanz dieser Kreativität ist und deshalb auch die uranfängliche Bedingung, die ihre Aktion bestimmt. Die Funktion der Wirklichkeit besteht darin, die Kreativität zu charakterisieren, und Gott ist der zeitlose, uranfängliche Charakter. Aber natürlich hat die ›Kreativität‹ keine Bedeutung ohne ihre ›Geschöpfe‹, ›Gott‹ hat keine Bedeutung ohne die ›Kreativität‹ und die ›zeitlichen Geschöpfe‹, und diese wiederum sind bedeutungslos, abgesehen von der ›Kreativität‹ und von ›Gott‹.«¹⁶

Im Sinne dieser Verschränkung von Kreativität und Aktualität ist Gott die ursprüngliche Akzidenz der Kreativität. Indem es keine Bedeutung von Gott jenseits der Kreativität und jenseits der temporalen Geschöpfe gibt, kommt Gott als ontologisch primärer Qualifikator, aber weniger als ontologisch primärer Initiator der endlichen Geschöpfe in den Blick.¹⁷ Gott ist auf diese Weise der Poet der Welt, der die Welt mit sanftmütiger Geduld durch die göttliche Vision des Wahren, Schönen und Guten leitet.¹⁸ Ist Gott auf diese Weise qualifizierender und werbender Begleiter für die Realisierung von Wahrheit, Güte und Schönheit, so ist Gott in seiner Potenzialität der Urnator andererseits angewiesen auf die Vielfalt der Geschehnisse der Welt, um zur realisierten und immerwährend bewahrenden Fülle der Folgenatur zu gelangen. In dieser Weise gilt mit den Antithesen: »Es ist genauso wahr zu sagen, dass Gott die Welt erschafft, wie zu behaupten, dass die Welt Gott erschafft.«¹⁹ Obwohl eine christli-

¹⁶ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 411f.

¹⁷ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 614: »Als ur-anfänglich betrachtet, ist er [Gott] die unbegrenzte begriffliche Realisierung des absoluten Reichtums an Potenzialität. Unter diesem Aspekt ist er nicht *vor*, sondern *mit* aller Schöpfung.« Vgl. auch ebd., 618.

¹⁸ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 346.

¹⁹ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 621f. »Gott und die Welt stehen in dieser entgegengesetzten Abhängigkeit zueinander. Gott ist die unendliche Grundlage aller Geistestätigkeit, die Einheit der Vision, die nach physischer Vielheit strebt. Die Welt ist die Vielheit des Endlichen, von Wirklichkeiten, die nach vollkommener Einheit streben. Weder Gott noch die Welt erreichen statische Vervollständigung. Beide sind dem Zugriff der elementaren metaphysischen Grundlage ausgesetzt, dem kreativen Fortschreiten ins Neue. Beide, Gott und die Welt, bilden füreinander das

che Theologie, die mit Whitehead reale Relationen zwischen Gott und Welt ansetzt, einer gewissen Reziprozität zustimmen und eine Feedbackschleife annehmen kann, wird eine christliche Theologie vermutlich stärker als Whitehead die begründungslogische Asymmetrie im Gott-Welt-Verhältnis akzentuieren und die Freiheit der schöpferischen Kreativität Gottes im freisetzenden und lockenden Erschaffen der Welt hervorheben.

Für eine Rekonstruktion des Gottesbegriffs bei Whitehead sind nach Müller drei Phasen oder Stadien zu unterscheiden. Generell und grundsätzlich kann gesagt werden:

»In Gott sieht also die Prozessphilosophie den realen Ermöglichungsgrund aller Wirklichkeit, der für die ontologische Fundierung der ewigen Gegenstände steht und so für die Einhaltung des ontologischen Prinzips sorgt.«²⁰ Weil jede mögliche aktuelle Entität auf eine »Hierarchisierung ihre[r] Möglichkeiten« angewiesen ist, um sich überhaupt prozesshaft »frei bzw. spontan« entwickeln zu können, kann laut Müller »Gott als Ermöglichungsgrund der Freiheit und der Kreativität angesehen werden. Das von Gott angebotene subjektive Ziel fungiert so als Leitidee im Prozess.«²¹

Im Blick auf das erste Stadium des Gottesgedankens in Whiteheads »Wissenschaft und die moderne Welt« hält Müller sodann fest: »Gott ist der grundlose Grund für die Möglichkeit des Weltprozesses, und eben darum, weil man für Gott keinen Grund mehr angeben kann, befindet man sich nach Whitehead an den Grenzen der Rationalität.«²²

Im Blick auf Whiteheads nachfolgende Schrift »Wie entsteht Religion?«, die das zweite Stadium markiert, schreibt Müller:

»Ausgangspunkt für die rein metaphysische Konzeption war für Whitehead die Feststellung, dass durch eine abstrakte Kreativität und uneingeschränkte Möglichkeiten allein kein aktuelles Geschehnis werden kann. Was zu diesen Voraussetzungen kommen muss, sind

Instrument des Neuen.« FETZ, Whitehead [wie Anm. 11], 202: »Empfängt die Welt von Gott die ›begrifflich‹ gefühlte Möglichkeit ihrer Selbstseins, um diese in ihren selbst Erschaffungsprozess ›physisch‹ zu realisieren, so wächst Gott umgekehrt von der Welt die ›physische‹ Verwirklichung dessen zu, was in ihm ursprünglich bloß begrifflich gefühlt war.«

²⁰ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 66.

²¹ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 68.

²² MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 119.

zum einen bereits aktuelle Entitäten, zum anderen eine Limitation der Möglichkeiten. [...] Wenn aber diese Beschränkung der Möglichkeiten jeder Entität vorgegeben ist, kann diese Beschränkung nicht von einer zeitlichen Entität ausgehen, sondern muss in einer transzendenten Entität gesucht werden. Diese wird, wie schon in ›Wissenschaft und moderne Welt‹, als Gott bezeichnet. Gott ist die transzendente und zeitlose Entität, da er allen zeitlichen Ereignissen vorausliegt, und ist dabei begrifflich vollendet, was heißen soll, dass alle Wertmöglichkeiten als ideelle Formen (was später den ewigen Gegenständen entspricht) in ihm enthalten sind. Nimmt man nun den gemeinsamen Grundgedanken der drei Konzeptionen des Gottesbegriffs – dass es nicht nur eine Limitation, sondern auch eine Bewertung der Möglichkeiten gibt –, so kann man zu einem erweiterten religiösen Konzept kommen, in dem Gott als Schöpfer für die Bewertung der Möglichkeiten für das einzelne, werdende Ereignis sorgt, so dass eine harmonische Hierarchie der Möglichkeiten für jede Entität entsteht, von denen sie dann eine wählen kann. Whitehead geht sogar so weit, dass er behauptet, dass die ideelle Welt der begrifflichen Harmonisierung nur eine Beschreibung von Gott ist.«²³

Das dritte Stadium der Entwicklung des Gottesbegriffes beschreibt »Prozess und Realität.« Hier wird die Dipolarität eingeführt. Dabei ist interessant, dass sowohl die »Urnatur« als auch die »Folgenatur« durch ihre Funktionen bestimmt werden. Die Funktion der Urnatur ist eine wertende Hierarchisierung der Möglichkeiten. Da sich diese jeweils auf die Wirklichkeit beziehen, ist sie mit der Folgenatur verknüpft.²⁴ Beide Naturen sind nur in »unbedingter Einheit« zu denken bzw., wie Whitehead schreibt, ist ihr Unterschied lediglich ein gedanklicher.²⁵ Die Folgenatur hat schließlich die Funktion für die Welt, dass durch sie Gott

²³ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 122f. mit Bezug auf A. WHITEHEAD, *Religion in the Making*, Cleveland u. a. ²1961, 152 (deutsch: 113): »This ideal world of conceptual harmonization is merely a description of God himself. Thus the nature of God is the complete conceptual realization of the realm of ideal forms. The kingdom of heaven is God. But these forms are not realized by him in mere bare isolation, but as elements in the value of his conceptual experience. Also, the ideal forms are in God's vision as contributing to his complete experience, by reason of his conceptual realization for their possibilities as elements of value in any creature. Thus God is the one systematic, complete fact, which is the antecedent ground conditioning every creative act.«

²⁴ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 128.

²⁵ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 129 in Bezug auf WHITEHEAD, *Prozess und Realität* [wie Anm. 3], 614.

»jede aktuelle Entität am Ende ihres Prozesses – also mit dem Erreichen ihrer Erfüllung – in einer vollständigen und perfekten Aufnahme als Superjekt in sein eigenes unvergängliches Werden aufnimmt und so die realisierten Werte rettet.«²⁶

Die so realisierten Werte können als positive Werte oder als Werte auf dem Weg zum ultimativ Guten, Wahren und Schönen verstanden werden. Dann aber steht Gott für einen positiv dimensionierten Prozess, der im Prinzip nur Fortschritte und Optimierungen kennt und auf die Frage zuläuft, ob die Prozesse der Welt nur im Sinne der Steigerung des Guten und als wachsender Harmonie begriffen werden können.²⁷ Kennt der Whiteheadsche Gott also nur Fortschritte? Das

²⁶ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 130.

²⁷ Vgl. J. COBB, JR./D. GRIFFIN, *Process Theology. An Introductory Exposition*, Philadelphia 1976, 68: »On the basis of this correlation between novelty and increasingly complex order, on the one hand, and increased capacity for enjoyment, on the other, the evolutionary development of our world propounded by modern science can be interpreted in harmony with the character and purpose of God. This creatively and responsively loving God is incarnately active in the present, bringing about immediate good on the basis of activity in the past, and with the purpose to bring about greater good in the future—a greater good that will involve a fuller incarnation of the divine reality itself.«

Der Welt freisetzende, ihr aber zutiefst verbundene Gott der Prozesstheologie herrscht nicht zwingend über seine Schöpfung, sondern lockt sie zu höherem Genuss resp. erfüllter Erfahrung (Enjoyment). Somit könnte man sagen, dass die Absicht der Schöpfung Gottes ein Fest der Freude ist, an dem er selbst teilnimmt.

»Process theology sees God's fundamental aim to be the promotion of the creatures' own enjoyment. God's creative influence upon them is loving, because it aims at promoting that which the creatures experience as intrinsically good. Since God is not in complete control, the divine love is not contradicted by the great amount of intrinsic evil, or ›disenjoyment,‹ in the world. The creatures in part create both themselves and their successors« (vgl. COBB/GRIFFIN, *Process Theology* [wie Anm. 27], 56).

Zurückhaltender formuliert A. H. JOHNSON, *Leibniz and Whitehead*, in: PPR 19,3 (1959), 285–305, hier: 305 mit direktem Bezug auf Whitehead: »The difficulty in this emphasis on progress is simply that most of his [Leibniz'] discussion of God and the world makes it clear that God created once and for all the best possible world. Any change would be a deterioration. Whitehead's approach to this problem is not as confidently optimistic as Leibniz's since, as has been seen, he does not rely on divine imposition of inevitable progress. He refers to the present and suggests that the future is ›open.‹ Thus, ›[t]he passage of time is the journey of the world towards the gathering of new ideas into actual fact. [...] The universe shows us two aspects: on one side it is physically wasting, on the other side it is spiritually ascending. [...] The present [...] order in the world has arisen from an unimaginable past, and it will find its grave in an unimaginable future.‹ There is, however, the basis for restrained optimism. ›There remain the inexhaustible realm of abstract forms, and creativity, with its shifting

ist insofern richtig, als das Fortschreiten der Kreativität niemals zu Ende geht (es entstehen also immer neue *actual entities*, die von Gott gelockt und dann von ihm aufgenommen werden). Doch es ist keineswegs so, dass die Entwicklung des Universums immer einen Fortschritt zum Guten, Wahren und Schönen realisieren, denn die Freiheit und Spontaneität der endlichen Prozesse impliziert auch die Möglichkeit, von der dargebotenen Hierarchie der Möglichkeiten abzuweichen. Rückschläge und Fehlentwicklungen sind also prinzipiell möglich und aufgrund der wirkursächlichen Komponente der Vergangenheit auch wahrscheinlich.

Christliche Theologie hat sich nicht nur aus den Quellen einer induktiven Metaphysik zu speisen, sondern auch dem biblischen Befund gerecht zu werden. Unter diesen Prämissen kann sie Whiteheads Metaphysik aufnehmen, indem sie Kreativität als primären Charakter Gottes profiliert, der nicht nur als Qualifikator endlicher Prozesse, sondern auch als Initiator derselben angesetzt werden muss. In dieser Weise sind Gott und Welt nicht einfach wechselseitig Schöpfer und nicht einfach wechselseitig Instrumente des Neuen füreinander. Vielmehr wären Kreativität wie Freiheit als primäre Charaktere Gottes zu bestimmen, der selbst metaphysischer Grund aller Wirklichkeit ist. Unter dieser Voraussetzung und innerhalb einer entsprechenden Asymmetrie kann dann durchaus eine Feedbackschleife angesetzt werden, in der die Prozesse der Welt eine Rückwirkung auf bzw. Bedeutung für Gottes Folgenatur gewinnen können. Dafür sprechen nach Tobias Müller fünf Gründe:

Erstens betreibt Whitehead eine induktive Metaphysik, die im Unterschied zu einer Substanzmetaphysik die Prozesshaftigkeit der Wirklichkeit und ihre wirklichkeitskonstituierenden Elemente in den Blick nimmt. Unter diesem Blickwinkel kann die physikalische bzw. naturwissenschaftliche Perspektive nur die funktional-abstrakten Aspekte und Gesetzmäßigkeiten der Welt eruieren und die Elemente spontaner Neuheit, prozessualen Werdens oder die Innenperspektive des Bewusstseins nicht fassen. In solcher Weise hat die Naturwissenschaft eine philosophische Ontologie vorauszusetzen, die die

character ever determined afresh by its own creatures, and God, upon whose wisdom all forms of order depend.< The final word is this: >If mankind can rise to the occasion, there lies in front a golden age of beneficent creativeness.<« Zum Ganzen vergleiche A. WHITEHEAD, *Science and the Modern World*, New York 1967, 64f.71.156; FETZ, Whitehead [wie Anm. 11], bes. 67–96 und 206.

inhaltlich reichere Wirklichkeit der Welt in ihren unterschiedlichen Dimensionen angemessen beschreiben kann.

Zweitens eröffnet sich demgemäß eine dipolare Betrachtung der Wirklichkeit, die einmal den physischen Pol umfasst, der naturale Gesetze und Umgebungen und so das Material gegebener Wirklichkeit beschreiben kann, aber genuin die aus Vergangenheit gewordene aktuelle Gestalt der Entität mit ihren Erfahrungen bezeichnet und deshalb nicht materialistisch oder mundan eingeführt werden darf.²⁸ Darüber hinaus ist bei den aktuellen Entitäten noch ein begrifflicher oder mentaler Pol zu unterscheiden, der in seinem Bestimmen die zukunfts offene Spontanität der Prozesse fokussiert und zu neuer konkreter Realisierung einer Möglichkeit im offenen Konstitutionsprozess der Wirklichkeit anleitet. Entsprechend kann auch der Gottesgedanke vom Konzept her strukturell nicht theologisch gefasst werden, sondern ist nach der Methode der deskriptiven Verallgemeinerung im Ausgang von weltlich fassbaren Prozessen geformt. Im Rahmen der induktiven Metaphysik, die nach den grundlegenden Prinzipien der Wirklichkeit im Ausgang von den endlichen aktuellen Entitäten in Welt fragt, kommt Gott auf analoge Weise als übergeordnete Instanz ins Spiel, die selbst bipolar strukturiert ist:

»Analog zu den weltlichen Entitäten führt die metaphysische Analyse hinsichtlich des Gotteskonzepts zu einer Bipolarität Gottes, durch die er mit der Welt verbunden ist: Gottes ›mentaler Pol‹, der ›Urnatur‹ (primordial nature) genannt wird, enthält alle möglichen Formen als Potentiale für die Welt und stimmt diese für den Konstitutionsprozess der weltlichen Entitäten als mögliche zu realisierende Formen gerade so ab, dass die Verwirklichung dieser Formen zu größtmöglicher Erfahrungstiefe bei gleichzeitiger größtmöglicher Sozialverträglichkeit führen würde. Durch seine Folgenatur (consequent nature), die seinen ›physischen Pol‹ und damit seine rezeptive Seite darstellt, nimmt Gott dann die weltlichen Entitäten in seinen eigenen Prozess auf, sobald diese vollständig bestimmt und so in der Welt vergangen sind. Es gibt also nicht nur eine organische Verwobenheit der weltlichen Entitäten untereinander, eine solche findet sich – wenn man den Grundannah-

²⁸ Hier unterliegt S. WENDEL, Theismus nach Kopernikus. Über die Frage, wie Gott in seiner Einmaligkeit zugleich Prinzip des Alls sein kann, in: J. KNOP/M. LERCH/B. J. CLARET (Hg.), Die Wahrheit ist Person. Brennpunkte einer christologisch gewendeten Dogmatik. Festschrift für Karl-Heinz Menke, Regensburg 2015, 17–46, bes. 31–33, einem fundamentalen Missverständnis, insofern sie Folgenatur und physischen Pol mit Materie und Welt identifiziert.

men der metaphysischen Analyse Whiteheads folgt – notwendig auch zwischen Gott und Welt.«²⁹

Dies hat zur Folge, dass der physische Pol Gottes gerade die gesammelte und neu synthetisierte Geschichte der Erfahrungen in sich aufnimmt und verwandelt und deshalb nicht im Sinne einer festgefühten Objektivität oder im Sinne einer materiellen Bestimmtheit verstanden werden darf, sondern als erfüllte und gefüllte Aktualität Gottes in ihrer sukzessiven Vollendungsgestalt zu fassen ist.

Das Gott-Welt-Verhältnis bzw. genauer das Verhältnis von endlichen aktuellen Entitäten und ihrer *chief exemplification* ist nach Müller dann unter fünf Gesichtspunkten zu klassifizieren, die den Unterschied zwischen endlicher Entität und Gott bestimmen.

- Die Urnatur Gottes ist in ihren Möglichkeiten unbeschränkt und Inbegriff aller möglichen Formen, wohingegen die endliche aktuelle Entität mit ihrem mentalen Pol bestimmte Möglichkeiten ewiger Gegenstände fühlt.
- Während Gott in seiner Unendlichkeit alle vergangenen aktuellen Entitäten ohne jede Beschränkung in seine Folgenatur aufnehmen kann, ist es endlichen aktuellen Entitäten nur möglich, vor dem Hintergrund vergangener Bestimmtheiten sowie dem Umfeld anderer Bestimmungen in selektiver Auswahl eine beschränkte Anzahl von Möglichkeiten zu erfassen und zu realisieren.
- Gott ist eine nie endende Subjektivität. Deshalb geht der göttliche Prozess immer weiter. Demgegenüber erlischt der subjektive Pol einer endlichen aktuellen Entität nach der Vollendung ihres Werdeprozesses als Superjekt.
- Nach Whitehead können aufgrund der Vollständigkeit der göttlichen Urnatur keine neuen ewigen Gegenstände entstehen. Gott ist in sich komplex und komplett. Er kann aus seiner physischen Folge Natur keine neuen begrifflichen Möglichkeiten ableiten. Deshalb gilt das Humsche Prinzip, dem zufolge begriffliche Empfindungen aus physischen abgeleitet werden, für Gott nicht.

²⁹ T. MÜLLER, Selbstreferentialität Gottes und die Unterschiedenheit und Einheit im Gott-Welt-Verhältnis, in: B. P. GÖCKE/K. MÜLLER/F. SCHIEFEN (Hg.), Welt – Geist – Gott. Erkundungen zu Panpsychismus und Pantheismus (= Studien zur systematischen Theologie, Ethik und Philosophie 18), Münster 2020, 57–68, hier: 62f.

- Das »subjektive Ziel« endlicher Entitäten hat für Gott keine konstitutive Bedeutung, weil Gott je schon alle Möglichkeiten realisiert hat. Hingegen fungiert das »subjektive Ziel« endlicher aktueller Entitäten »als Leitidee in der Konkreszenz, in dem es den Prozess sozusagen final orientiert«.³⁰

Anders als bei vielen Whiteheadianern üblich, muss das Verhältnis zwischen den endlichen *actual enteties* und ihrer *chief exemplification* daher nicht symmetrisch angesetzt werden, obwohl die Antithesen am Ende von *Prozess und Realität* das nahelegen. Vielmehr ergeben sich, wie eben gezeigt, grundlegende Differenzen, die im Sinne einer prinzipiellen ontologischen Differenz gedeutet werden dürfen.³¹

Drittens ist es der Gedanke der Absolutheit Gottes, der dazu nötigt, Gott und die kontingente Welt zu unterscheiden und das Absolute als durch sich selbst begründet anzusehen. In diesem Sinne kann Gott von der Welt unterschieden und abgelöst gedacht, die Welt aber nicht von Gott als ihrem Grund getrennt werden. Konstitutionslogisch kann daher Gott nur durch sich selbst begründet und nur durch sich selbst bestimmt sein. Im Sinne Whiteheads ist Gott die Instanz, die alle weltlichen *actual enteties* bedingt und bestimmt und damit die konstitutive Größe im dynamischen Prozess der Welt. Entsprechendes gilt für Hartshorne. Seine Bezeichnung Gottes als kosmisches Individuum will Gott nicht als Entität unter Entitäten begreifen, sondern als jene bestimmte Größe, die größer als die Welt ist, diese umfasst und die Prozesse der Welt in sich integrieren

³⁰ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 154–156, hier: 155.

³¹ Besonders eines gilt es hier zu bedenken: Während die Konkreszenz weltlicher *actual enteties* immer erst zu deren endgültiger Identifizierbarkeit führt, denn erst als Superjekte sind sie vollständig als diese konkrete Wirklichkeit bestimmt, ist Gott bei Whitehead immer schon vor der Aufnahme der weltlichen *actual enteties* als Gott identifizierbar. In diesem Sinne könnte man sagen, dass Gott für seine Wesensbestimmung eben nicht auf einen konkreten Weltverlauf angewiesen ist (auch wenn Whitehead an manchen Stellen eine etwas andere Lesart anzudeuten scheint, in denen er sagt, dass Gott die Folgenatur braucht, um das Potenzial der Urnatur zu realisieren und sich so Konkretheit verschafft. Andererseits kann gesagt werden: Wenn Gott diese Potenziale nicht schon hätte, käme ihm nicht die unveränderliche Funktion für die Welt zu, den Raum der Entwicklungsmöglichkeiten zu bestimmen. Diese Ambivalenz hat ihren Grund in der Spannung, wonach die Struktur der Konkreszenz für die weltlichen *actual enteties* so gedacht wird, dass ihre Identität als Superjekte erst nach einem abgeschlossenen Prozess feststeht, demgegenüber Gott als der nie endende Prozess gedacht wird, der koextensiv ist und alle endlichen Prozesse übergreift.

kann.³² Eine christlich produktive Whitehead-Rezeption kann diesen Gedanken der Absolutheit Gottes weiter ausformulieren und Gott als Urgrund der Kreativität ansetzen. Dann wären Einwände, die Gott als Geschöpf der Kreativität identifizieren, überwunden.³³ Im Sinne Whiteheads käme es darauf an, zugleich deutlich zu machen, wie angesichts der Absolutheit Gottes die Theodizee-Problematik sinnvoll gelöst werden kann. Diese Forderung, die Theodizee-Problematik angemessen zu lösen, dürfte das metaphysische Anliegen hinter der Reserve Whiteheads sein, Gott als den absoluten Grund der Welt zu begreifen. Gleichwohl ist im Anschluss an und in kritischer Auseinandersetzung mit Lewis Ford zu prüfen, wie die Identifikation von Gott und »future creativity« christlich sinnvoll vorangetrieben werden kann.³⁴

Viertens kann die ontologische Differenz zwischen Gott und Welt im Sinne von Hartshorne (vgl. Kapitel 2) durch die Eigenschaftspaare »notwendig« und »kontingent« unterschieden werden, die auf jeweils unterschiedliche Weise auf Gott und die Welt zutreffen. Zwar legen die Antithesen ein symmetrisches Verhältnis nahe, doch ist Gott im Unterschied zur Welt permanent, insofern sein Prozess nie vergeht. Deshalb können die Antithesen nur innerhalb des übergeordneten metaphysischen Zusammenhanges angemessen interpretiert werden und beschreiben daher auf ihre Weise eine Reziprozität innerhalb einer ontologischen Differenz und Asymmetrie. Dies bedeutet auch, dass die Welt, ungeachtet ihrer intrinsischen »Bezogenheit auf Gott«, zugleich ein »relativ selbstständiges Gegenüber zu Gott« ist.³⁵

Fünftens ist gegenüber einer bestimmten Whitehead-Rezeption in der Prozesstheologie mit Müller darauf hinzuweisen, dass ein methodisches Missverständnis zwischen induktiver Metaphysik und Theologie stattfindet, wenn Whitehead auf die Frage einer Schöpfung der Welt durch Gott hin interpretiert wird. Die deskriptive Verallgemeinerung seiner induktiven Metaphysik sucht nach jenen Bestimmungen, die für aktuelle Prozesse bestimmend sind. Gott kommt dabei als jene Größe ins Spiel, die den Raum der Möglichkeiten und den Pool von Konkretisierungen öffnet und zugleich als bestimmende Größe limitierend im Prozess gegenwärtig ist. In dieser Blickname sind Gott und Welt prinzipiell koextensiv und kommt die Entstehung neuer

³² Vgl. MÜLLER, Selbstreferentialität Gottes [wie Anm. 28], 65.

³³ Vgl. WENDEL, Theismus nach Kopernikus [wie Anm. 28], 30f.

³⁴ Vgl. L. S. FORD, *Explorations in Whitehead's philosophy*, New York 1983.

³⁵ MÜLLER, Selbstreferentialität Gottes [wie Anm. 28], 68.

Prozesse aus der Perspektive der Welt, aber nicht aus der Perspektive Gottes in den Blick. Konkret bedeutet das:

»Whitehead bestreitet eine ›creatio ex nihilo‹ nicht, sie kommt aber bei ihm aus methodischen Gründen nicht in den Blick. [...] ob Gott die Welt in einem Schöpfungsakt hervorgebracht hat, lässt sich daher innerhalb der Whiteheadchen Metaphysik aus methodischen Gründen nicht entscheiden.«³⁶

In der Analyse der Kausalität bei dem Übergang von Potenzialen zu ihrer Verwirklichung sind sowohl die in der Vergangenheit bereits realisierten als auch die noch nicht realisierten Formen potentieller Möglichkeiten zu beachten. Metaphysische Behauptungen können nach Whiteheads Methode der deskriptiven Verallgemeinerung nur legitimiert werden, wenn sie Faktoren für die prinzipielle Struktur des Werdens in der Welt darstellen. Insofern ist verständlich, dass die christliche Frage nach einer *creatio ex nihilo* Whitehead nicht interessiert hat, weil sie außerhalb seiner Methode liegt. In der Konsequenz bedeutet dies zweierlei. Erstens: Zwar kann Hartshorne Gott als Schöpfer begreifen, aber nicht als Schöpfer, der auch die Möglichkeit hat, keine Welt zu schaffen. Dies liegt auf der Linie induktiver Metaphysik, die ihren Ausgangspunkt bei der faktischen Gegebenheit der Welt nimmt. Im Unterschied dazu wäre theologisch noch einmal zu fragen, ob die Absolutheit Gottes nicht berechtigterweise so gedacht werden kann, dass auch die Frage der Schöpfung selbst noch einmal der Freiheit Gottes anheimgegeben ist. Denn es gibt keinen logisch zwingenden Grund dafür, das Absolute mit der Notwendigkeit einer Schöpfung zu versehen. Zweitens: Verbindet Whitehead den Gedanken der Kreativität mit dem Gedanken der Freiheit, dann kann das ontologisch relationale Gott-Welt-Verhältnis auch in eine Metaphysik der Freiheit überführt werden, in der Gott in seiner Unendlichkeit der ewig freisetzende Grund der endlichen und kontingenten Welt in freigesetzter Eigenständigkeit ist. Mehr braucht es nicht, um das Verhältnis von Gott und Welt als ein Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung angemessen zu beschreiben. Deshalb ist es eine These der Whitehead-Rezeption und nicht Whiteheads selbst, dass ein als allmächtig gedachter Gott eine Freiheit der Schöpfung nicht zulassen könne, sondern diese dirigistisch durchbestimmen müsse.

³⁶ MÜLLER, Selbstreferentialität Gottes [wie Anm. 28], 68.

Schließlich ist mit Reto Fetz auf die eschatologische Dimension der Vollendung endlicher Entitäten in Gott zu achten. Er schreibt:

»Diese Identität der Kreatur in Gott ist die Aufbewahrung dessen, was die Kreatur in Freud und Leid, durch ihre Erfolge und Fehlschläge an ihrem eigenen Selbstsein verwirklicht hat. [...] Gottes Wirken ist darum als *liebende Sorge* zu sehen, die nichts von dem verliert, was gerettet werden kann – außer den selbstsüchtigen, zerstörerischen Revolten des Bösen, die sie in ihrer Trivialität als einmalige Geschehnisse stehen lässt. Das ist das ›Gericht‹ Gottes über die Welt. [...] In diesem Sinne ist Gott der große Gefährte – der Leidensgenosse, der mitgeht und versteht.«³⁷

Genauer besehen ist der Vollendungsprozess der weltlichen *actual entities* in der Folgenatur ein komplexer Vorgang, was vor allem an zwei Aspekten liegt: Zum einen muss man sich vor Augen halten, dass Whitehead primär kein theologisches System entwerfen wollte. Sein Interesse lag ja ganz klar auf dem Entwurf eines metaphysischen Systems, in dessen Fokus die Analyse der metaphysischen Situation bzw. der Struktur der gegenwärtigen Prozesse liegt. Die Grundfrage lautet in diesem Zusammenhang: Wie wird aus Potentialität konkrete Wirklichkeit, d. h. welche Faktoren müssen da berücksichtigt werden?

Wie die Frage der Schöpfung kann auch die Frage nach der Vollendung in der Folgenatur nicht in gleicher Weise beantwortet werden wie die Frage nach der ›weltlichen‹ Situation der weltlichen *actual entities*. Denn das setzt wiederum einen theologischen Interpretationsrahmen voraus und nicht eine allgemeine induktive Metaphysik. Doch ist es nicht ausgeschlossen, aufbauend auf Whiteheads Metaphysik verschiedene prozesstheologische Eschatologien entwerfen. Entsprechend kann die Aufnahme einer *actual entity* in Gottes Folgenatur vor dem Hintergrund der göttlichen Konkreszenz gesehen werden. Gott nimmt die *actual entities* unter zwei Gesichtspunkten in seinen eigenen Prozess auf:

In der Folgenatur soll es erstens keine Verluste an lebendiger Erfahrung geben. Dies hat auch einen wahrheitsfunktionalen Grund: Vergangenheit und Zukunft brauchen eine metaphysische Fundierung, wenn eine Wahrheit der Vergangenheit auch in Zukunft wahr

³⁷ FETZ, Whitehead: Prozessdenken und Substanzmetaphysik [wie Anm. 11], 206.

bleiben sein soll. Darauf haben insbesondere Hans Jonas und Robert Spaemann hingewiesen haben.³⁸

Der zweite Aspekt bietet eine Dynamik an, die durch Transformation gekennzeichnet ist. Im Unterschied zu Charles Hartshorne, bei dem Gott alle Superjekte unmodifiziert aufnimmt und der deshalb eine Verewigung des Bösen annehmen muss, ist der Prozess der Aufnahme und Verewigung in die Folgenatur bei Whitehead durch Transformation bestimmt. Durch die Aufnahme in die Folgenatur werden die *actual entities* stärker in den göttlichen Prozess verflochten und damit in einen harmonischen Zusammenhang gestellt. Solche vollendende Transformation »ist die Realisierung der wirklichen Welt in der Einheit seiner [Gottes] Natur und durch die Transformation seiner Weisheit.« Und Whitehead fährt fort:

»Die Folgenatur Gottes ist sein Urteil über die Welt. Er rettet die Welt, so wie sie in die Unmittelbarkeit seines eigenen Lebens übergeht. Es ist das Urteil von einer Zartheit, die nichts verliert, was gerettet werden kann. Es ist auch das Urteil von einer Weisheit, die alles verwendet, was in der zeitlichen Welt bloß Trümmer ist.«³⁹

Diese Perspektive kann mit Bracken, Suchocki und Ford weiterentwickelt werden. Wie der Beitrag von Dennis Stammer zeigt, finden die endlichen Prozesse der Welt ihren letzten Horizont nach Bracken im transzendent-vollkommenen Urprozess und Vollendungsprozess Gottes. Tobias Müller hat auf die Fordsche Modifikation hingewiesen, die bei Ford zwar für die künftige Kosmologie ihren Niederschlag findet, aber nicht eigentlich in einer Eschatologie, obwohl sie in diesem Zusammenhang von Gottes kreativer Anverwandlung und Vollendung der Weltprozesse ohne Mühe produktiv fortgeschrieben werden kann. Wo solche eschatologische Fortschreibung in der Deutungsoffenheit Whiteheads und in christlicher Transformation realisiert wird, kann mit Müller festgehalten werden kann:

»Man könnte also sagen, dass die göttliche Aktivität als Zukunft den potentiellen Ort einer neuen aktuellen Entität aktualisiert. Mit dieser Aktualisierung wird die aktuelle Entität mit einer Kraft zur Selbstbestimmung ausgestattet, so dass der jeweilige Werdeprozess durch die

³⁸ Vgl. B. NITSCHKE, Die Frage nach Gott, in: B. P. GÖCKE/M. KNAPP (Hg.), Gotteserkenntnis und Gottesbeweis. Philosophische und theologische Zugänge (= QD 320), Freiburg u. a. 2022, 43–83.

³⁹ WHITEHEAD, Prozess und Realität [wie Anm. 3], 616.618.

Entscheidung der aktuellen Entität vollendet wird. Was bei Ford durch die Interaktionen der Zeit- bzw. der Aktualitätsmodi angedacht wird, ist letztlich die Einlösung der Forderung vieler Theologen, nichts – auch nicht Kreativität – könne und dürfe neben Gott existieren, was nicht doch seinen Grund in Gott habe.«⁴⁰

⁴⁰ MÜLLER, Gott – Welt – Kreativität [wie Anm. 7], 218–230 sowie 269–294, hier: 221. Siehe auch 292–294.